

Erfahrungen mit Pferdebeweidung in vier verschiedenen Projekten des Bayerischen Alpenvorlands

Ralf STROHWASSER

Summary

Horse grazing for landscape management is a new and additional utilisation to the traditional horse keeping. In four study areas in Southern Bavaria experiences with horse grazing for landscape management were gathered. In the Lower Allgaeu a bog site is grazed with Icelandic Horses. On gravel banks along the Lech stream Spring-Heather-Pine-Forests (Erico-Pinion) were grazed with Haflinger Horses. In the floodplain of Halblech Criollo Horses graze a pasture with former gravel banks, calc-sinter springs, low sedge fens and semi-dry sites. In the district Weilheim-Schongau a former common land is grazed by cattle and horses (Cold-blooded and Haflinger Horses).

Historically, pasture rearing suffered from a lack of fodder and therefore underfed animals, while today, surplus fodder is available on the pastures managed for conservation purposes. Therefore, the animals have a wider choice in fodder plants, which results in an incomplete grazing of the vegetation. For example, feeding on trees and shrubs is rare today, while it was reported to be common even for less palatable trees such as European Alder (*Alnus glutinosa*). From the conservation perspective, both positive (fostering of species characteristic for disturbed sites, reduction of old-grass stands) and negative effects (fostering of trees and shrubs) were found on the study sites. Nutrient accumulation and eutrophication was not found. The combination of cattle and horses grazing at the same time is regarded to be positive. In order to achieve less fodder selection, less incomplete grazing and a higher diversity of species, rotation pastures and flexible grazing duration seem to be the best solution.

Zusammenfassung

Der Einsatz von Pferden bei der Offenhaltung schlecht mäharer Magerrasen stellt eine neuartige Nebennutzung der Pferdehaltung dar. In vier Weidegebieten Südbayerns wurden Erfahrungen mit der Pferdebeweidung auf unterschiedlichen Standorten

gesammelt. Im Unterallgäu wird eine Moorfläche mit Island-Ponies beweidet. Auf Kiesschotterfluren des Lechs werden nach dem Lechaufstau entstandene Schneeheide-Kiefernwälder durch Haflinger beweidet. In der Halblechau im Ostallgäu beweidet Criollo eine ehemalige Kiesschotterau und einen angrenzenden Komplex aus Kalktuff-Quellfluren, Kleinseggenriedern und Halbtrockenrasen. In den Landkreisen Ostallgäu und Weilheim-Schongau findet auf Allmendweideland eine Beweidung durch Rinder und beigemischte Pferde (Kaltblüter und Haflinger) statt. Im Gegensatz zur historischen Situation der Weideflächen, die von Futtermangel und schlecht ernährten Tieren gekennzeichnet war, existiert auf den heutigen Landschaftspflegeflächen ein Überangebot an Weideland. Dadurch wird eine stärkere Futterselektion und Unterbeweidung verursacht. Der Gehölzverbiss durch Pferde ist in den Untersuchungsgebieten auffallend gering, während aus früheren Zeiten Berichte existieren, dass selbst schlecht schmeckende Gehölze wie die Schwarzerle stark verbissen wurden.

Bezüglich der aus Naturschutzsicht meist kritisch bewerteten Auswirkungen der Trittbelastung durch Pferde treten auf den Untersuchungsflächen sowohl negative (Förderung der Ansammlung von Gehölzen in den Trittsiegeln) als auch positive Folgen auf (Förderung seltener „Störzeiger“, Auflösung dichter Altgrasfilze und Nadelstreuauflagen). Eutrophierungseffekte konnten, wahrscheinlich aufgrund des unausgeglichene Nährstoffangebots auf den beweideten Flächen, nicht beobachtet werden. Aus naturschutzfachlicher Sicht wird insgesamt eine Mischbeweidung durch Rinder und Pferde positiv beurteilt. Um eine geringe Fraßselektion und einen hohen Artenreichtum zu erzielen, scheint eine Umtriebsweide mit flexiblen Nutzungszeiten am günstigsten zu sein.

1. Einführung

In den letzten Jahrhunderten spielte die Pferdehaltung im bayerischen Alpenvorland eine regional unterschiedliche Rolle: Wo z.B. an steigungsreichen Handelswegen viele Spanndienste nötig waren, wur-

*) Überarbeitete Fassung eines Referates zur Tagung „Pferdebeweidung in der Landschaftspflege“ am 20.-21. September 2004 in Erlangen, veranstaltet von der ANL in Kooperation mit dem Landschaftspflegeverband Mittelfranken

den viele Pferde gehalten. Ansonsten war Pferdehaltung bei den Landwirten oft auch eine Frage des Ansehens und Wohlstandes, ärmere Landwirte spannten ersatzweise Ochsen und notfalls Kühe ein. Vorherrschende Tierhaltung in dieser niederschlagsreichen Grünlandregion war und ist bis heute zum Zwecke der Milcherzeugung die Rinderhaltung.

Pferdehaltung erfährt heute im Rahmen der Freizeitgestaltung eine gewisse Renaissance, in touristischen Gebieten wie z.B. am Bannwaldsee (im Anblick von Neuschwanstein!) haben Pferde seit Beginn des modernen Tourismus eine Bedeutung als Kutschpferde. Sonstige Spanndienste oder die gelegentliche Verwendung zum Holzrücken sind insgesamt von nur sehr geringer Bedeutung. Eine neuartige „Nebennutzung“ ist der Einsatz von Pferden für die Landschaftspflege und insbesondere für die Offenhaltung von nicht oder schlecht mähbaren Magerrasen.

Die nachfolgend beschriebenen Erfahrungen entstanden insbesondere auf vier Weidegebieten in den Landkreisen Unter- und Ostallgäu sowie Weilheim-Schongau. In die Kapitel „Trittbelastung“ und „Eutrophierung“ wurden auch übertragbare Erfahrungen aus Rinderweiden, in welchen Pferde lediglich beige-mischt waren, eingearbeitet.

2. Kurzbeschreibungen der untersuchten Pferdeweiden

2.1 Island-Ponies im Hundsmoor (Unterallgäu)

Seit 1997 weiden drei Islandponies auf einer etwa 1,5 Hektar großen Moorfläche mit Anteilen ehemaligen Intensivgrünlands. Der Moorbereich wurde zwischenzeitlich als Johannisbeerplantage genutzt und lag seitdem jahrelang brach. Die im Rahmen eines Versuchs durchgeführte Beweidung erwies sich als zu schwach, mit der Folge einer selektiven Abweide und eines fast gänzlich fehlenden Triebverbisses an Gehölzen. Nicht verbissene Dominanzbildner in der Krautschicht sind vor allem die Rossmintze (*Mentha longifolia*), Mädesüß (*Filipendula ulmaria*), Pestwurz (*Petasites hybridus*), Schilf (*Phragmites australis*), Kriechender Hahnenfuß (*Ranunculus repens*) und Brennnessel (*Urtica dioica*). Als floristisch wertvollere Arten, die von der Weidenutzung zu profitieren scheinen, wurden Brennender Hahnenfuß (*Ranunculus flammula*), Sumpfstorchschnabel (*Geranium palustris*) und Lückensegge (*Carex distans*) festgestellt. Durch eine intensivere Bestoßung könnte eine geringere Selektion und ein gleichmäßigeres Abweiden der Vegetation erzielt werden.

Nach Mitteilung des Tierhalters ergaben veterinärmedizinische Untersuchungen im Vergleich zu Pferden üblicher Koppelhaltung auf gedüngtem Grünland ein vorbildliches Blutbild.

2.2 Haflingerbeweidung in der Horner Lechaue bei Füssen (Ostallgäu)

Nachdem um 1950 durch den Aufstau des Lechs dessen ehemalige Wildwasserdynamik verloren ging und große Auenbereiche überflutet wurden, blieb auf den restlichen, nicht mehr überfluteten Kiesschotterfluren die Beweidung aus. Das Ende der Überflutungen und der Beweidung führte zu Sukzessionsstadien, die zunächst von Waldkiefern, später aber von Fichten dominiert wurden. Letztere wurden in den letzten fünf Jahren auf Anregung des Naturschutzes durch das Wasserwirtschaftsamt großteils entnommen. Der verbleibende, von Kiefern dominierte Bestand ist dem Schneeheide-Kiefernwald (*Erico-Pinion*) zuzurechnen.

Die nach Gehölzauflichtung aufkommende Grasvegetation wird seitdem durch drei Haflinger abgeweidet und hat sich mittlerweile zu einer kurzrasigen und krautreichen Magerrasenvegetation gewandelt. Da Gehölze (selbst Esche und Bergahorn!) nicht verbissen werden, muss mit gelegentlichen Schwendungen der Gehölzaufwuchs wieder beseitigt werden. Ein weiteres Problem ist die derzeit zu lange Beweidungsdauer, welche flächig die Entwicklung eines Sommerblüh- aspektes verhindert und damit eine floristische Verarmung wahrscheinlich macht. Deshalb soll künftig die Beweidung erst im Juli beginnen.

2.3 Criollos in der Halblechaue und der Petershalde (Ostallgäu)

Seit Kanalisierung und Eindämmung der Wildwasserdynamik des Halblechs vor rund 80 Jahren hatten sich in der ehemaligen Kalkschotterau fichtenreiche Verwaldungsstadien entwickelt, in welchen nur noch kleine Reliktflächen ehemaliger Magerrasenvegetation erhalten blieben. Im Rahmen des Naturschutzprojektes „Lebensraum Lechtal“ wurden rund sechs Hektar deutlich aufgelichtet. Im Verbund mit der angrenzenden „Petershalde“, eines aus zahlreichen Kalktuff-Quellfluren, Kleinseggenriedern und Halbtrockenrasen bestehenden Hangkomplexes, wird derzeit in Anlehnung an die frühere Weidenutzung eine Umtriebsbeweidung auf insgesamt rund 15 Hektar aufgebaut. Als Weidetiere stehen sieben bis acht Criollos zur Verfügung. Die vor allem in Südamerika gezüchteten Pferde erweisen sich als sehr ruhige und – was in diesem Gelände von großer Bedeutung ist – als sehr trittsichere Tiere.

Während gerade hartblättrige Gräser und alte Bulte mit Rostroten Kopfried (*Schoenus ferrugineus*) sowie vorher abgesenste oder durch erste Fröste geschädigte Brennnesseln gut abgefressen werden, meiden die Criollos sämtlichen Gehölzaufwuchs.

Eine amüsante Nebenbeobachtung: Die Pferde harmonisierten ausgezeichnet mit einer entflohenen Geißbockherde, die sich bei den Pferden niederließ. Daraus entstand die Idee, zur besseren Gehölzreduktion im Folgejahr einen Geißbock mit aufzutreiben, der sich erfahrungsgemäß nicht alleine von der Herde entfernen dürfte.

Foto 1

Criollos in den aufgelichteten Halblechauen/OAL. Der scharfe Huftritt arbeitet Nadelstreuaufgaben vorhergehender Fichtenbestockung in den Kalkboden ein und führt zu dessen rascher Mineralisierung. Deutlich zu sehen ist die stellenweise sehr bodennahe Abweide.



Foto 2

Gemischte Rinder- und Pferdebeweidung in der Mühlberger Viehweide am Bannwaldsee/OAL (Foto: Otto Ehrmann, Bildarchiv Boden-Umwelt-Landwirtschaft)

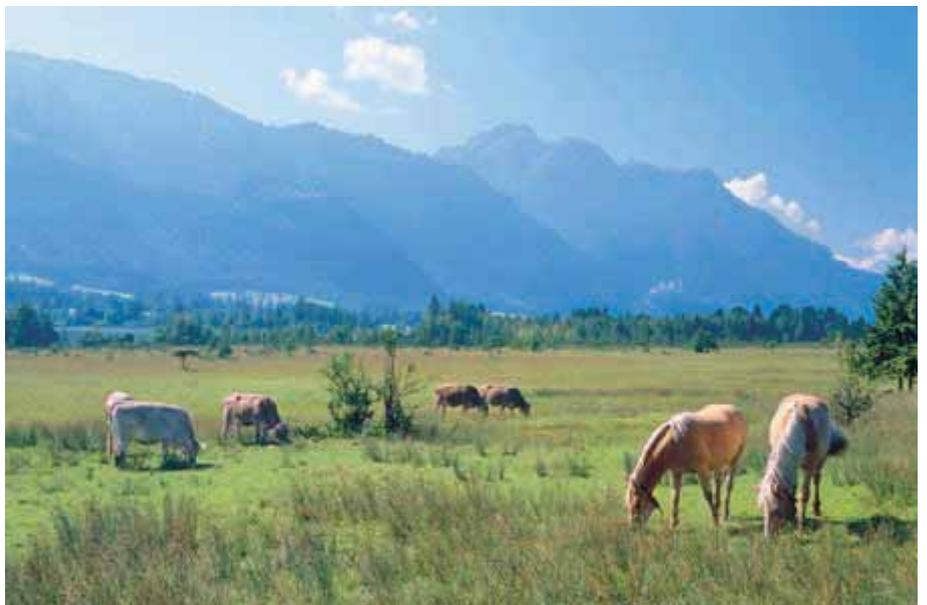


Foto 3

Islandponies im Hundsmoor. Gut sichtbar der selektive Verbiss in der Krautschicht infolge zu geringer Weideintensität. Das Weidengebüsch (im Hintergrund) bleibt nahezu gänzlich unverbissen.



2.4 Kaltblüter und Haflinger in den Allmendweiden des Pfaffenwinkels (Holzer, Hachegger und Premer Viehweide, Lkrs. Weilheim-Schongau) und des Bannwaldsees (Mühlberger Viehweide, Lkrs. Ostallgäu)

Auf seit dem Mittelalter bestehenden Allmendweidelikten weiden Kaltblüter und Haflinger als Beimischung zu großen Rinderherden. Während die Pferde in der Holzer und der Premer Viehweide früher problemlos mit den Rindern mitliefen, werden sie inzwischen meist auf getrennten Weideabteilungen gehalten. Bei der bis heute beibehaltenen Mischbeweidung in der Mühlberger Viehweide am Bannwaldsee halten sich die Haflinger meist von den Rindern getrennt auf.

Die Pferde weiden zwar die von den Rindern nicht abgefressenen Vegetationsreste wie Binsen und Geilstellen nach. Wegen des Futterüberangebotes ist dieser Effekt jedoch heute nur wenig von Belang, so dass die Zunahme von Weideunkraut in den Rinderweiden zu Verlusten an wertvollen Futterflächen führt.

3. Beweidung mit Pferden früher und heute (vgl. LEDERBOGEN et al. 2004)

3.1 Verhalten der Pferde auf der Weide

Die unterschiedliche Beanspruchung von Pferden früher und heute wirkt sich auch auf das Weideverhalten aus: Nach der harten Arbeit konzentrierten sich die Pferde früherer Zeiten auf der Weide vor allem auf die Nahrungsaufnahme, Verdauen und Regeneration. Die heutigen Pferde sind in der Regel körperlich wenig belastet und haben deshalb im Vergleich zu früher ein verändertes Weideverhalten, z.B.:

- größerer Bewegungsdrang und damit höhere Trittbelastung
- Drangsalieren von mitweidenden Rindern
- Schälen von Nutzbäumen.

Aus diesem Grund werden heute gelegentlich Pferde auf eigene, nutzholzfremde Koppeln getrieben.

3.2 Weideintensität

Frühere Situation

Das Fehlen von Düngern führte früher zu einem nur geringen Aufwuchs an Futtergras und deswegen zur Beweidung nahezu sämtlicher Standorte bis hin zu Hochmooren. Der Weidedruck war gelegentlich noch bis in die 1950er Jahre so hoch, dass Viehweiden stellenweise regelrecht „ausgeschunden“ (SCHIEGG 1994 mdl. Mitt.) und damit Verunkrautung und Verbuschung schon im Ansatz verhindert wurden. Dazu trug auch die frühere mangelnde Vorratshaltung an Winterfutter bei: Schon im März ging gelegentlich das Winterfutter zu Ende („März, April, Mai gibt's kei Heu“), weswegen die teilweise vor Hunger geschwächten Tiere sehr frühzeitig auf die Weiden getrieben wurden, um dort sämtliche verwertbare Nahrung abzuweiden.

Hinsichtlich des früheren Weideverhaltens sei zudem erwähnt, dass schwer arbeitende und deshalb mit Hafer gefütterte Pferde in der Gemeinde Halblech (Ostallgäu) gerne so viel junge Erlentriebe abweideten, bis sich rötlich gefärbter Speichel entwickelte (MERLE 2004 mdl. Mitt.).

Heutige Situation

Gerade in Landschaftspflegeflächen gibt es oft ein Überangebot an Weideland und damit eine Unterbeweidung, welche Futterselektion ermöglicht. Vor allem in Mischgebieten aus ehemals gedüngtem Grünland und ungedüngten Weideflächen werden die nährstoffreicheren (ehemals gedüngten) Weideflächen in der Regel wesentlich intensiver als die naturschutzfachlich wertvollen, ungedüngten Magerrasen und Moorbereiche abgeweidet. Letztere bilden in der Folge unerwünschte Altgrasfilze aus.

Auffällig ist bei Pferden außerdem, dass bestimmte Weidebereiche aus unerfindlichen Gründen weitgehend gemieden, während angrenzende Rasen regelrecht „abrsiert“ werden.

Der Triebverbiss an Gehölzen durch Pferde ist in den Untersuchungsgebieten fast vernachlässigbar gering. Er ist deutlich geringer als bei Rindern und deutlich geringer als in Pferdebeweidungsprojekten klimatisch milderer Gebiete. Dies könnte an den klimatischen Gegebenheiten liegen, da die hohen Niederschläge (Bsp. Trauchgau/OAL 1800 mm) und langzeitigen Schneelagen des Alpenvorlandes keine Winterfreilandhaltung zulassen. Insbesondere das früher beobachtete Abfressen von Erlen (s.o.) scheint heute kaum noch glaubhaft, sind doch Erlen ein selbst von Reh- und Rotwild gemiedenes Gehölz, welches sich in Feuchtweiden derzeit erheblich ausbreitet. Hinsichtlich fehlenden Gehölzverbisses ist noch zu prüfen, ob diese bei Wegnahme von Salz-Lecksteinen zunehmen würde (entsprechende Beobachtungen gibt es auf einer niederbayerischen Gallowayweide).

Im Gegensatz zu den Rinderweiden werden hingegen (gelegentlich bei Meidung benachbarter saftiger Kräuter!) harte Gräser wie z.B. das Rostrote Kopfried (*Schoenus ferrugineus*) oder Binsen sehr gut abgeweidet. Durch einen höheren Pferdebesatz könnte dieser Effekt ausgenützt werden, um die in Feuchtweiden sich seit Beendigung der Streunachmahd ausbreitenden Massenbestände der Graugrünen Binse (*Juncus inflexus*) zurückzudrängen.

4. Zäunung

Das notwendige Maß an Zäunung erwies sich in den beobachteten Flächen von mehreren Faktoren abhängig: Die sehr ruhigen Criollos am Halblech (vgl. Kap. 2.3) werden nur mit maximal zwei Litzendrähten gezäunt. Für die Haflingerweide in der Horner Lechaue (vgl. Kap. 2.2) verlangte der Pferdehalter hingegen einen dreireihigen Stacheldraht, der zudem unter Strom steht. Die Islandpferde im Hundsmoor (vgl. Kap. 2.1) werden seit Jahren mit einem zweireihigen

weißen Elektrobund und die auf den Allmendrinderweiden mitlaufenden Pferde (vgl. Kap. 2.4) durch einen zwei- bis dreireihigen Stacheldraht gezäunt. Inwieweit billige Litzen genügen, hängt vor allem davon ab, wie früh die Tiere an Strom gewöhnt wurden.

Bei einer Entscheidung für die Zäunungsweise ist das Umfeld bedeutend: Dichter Wald als Umfeld verführt weniger zum Ausbrechen als gedüngtes Wirtschaftsgrünland.

5. Trittbelastung

Alte Landschaftsmalereien mitteleuropäischer Weidelandschaften belegen, dass Erosion als Folge von Viehtritt eine allorts auftretende, normale Erscheinung war (vgl. P. STROHWASSER 2000). Daher ist es eigentlich nur schwer verständlich, dass Tritt, „schäden“ im Naturschutz und neuerdings auch in der Landwirtschaft häufig eine generell negative Bewertung erfahren. Sie verdienen eine sehr differenzierte naturschutzfachliche Beurteilung:

5.1 Trittbelastung auf verschiedenen Bodensubstraten

Abgesehen von lokalen Extremsituationen verheilt Viehtritt in tiefgründigen Torfböden unerwartet rasch und verursacht hier lediglich, dass die Torfmoos- und damit Hochmoorbildung zu Gunsten von Flachmoorvegetation zurückgehalten wird. Dabei entsteht oftmals ein interessantes Mosaik aus begangenem Flachmoor und nicht begangenen Miniatur – Torfmooshochmooren, welche im Umfeld von Gehölzstammfüßen aufwachsen.

Auf flachgründigen Torfböden sowie anmoorigen und feuchtlehmigen Böden bleiben Trittsiegel hingegen länger erhalten, führen zu Bodenverdichtungen und damit auch zur Massenausbreitung von Verdichtungszeigern wie vor allem der Blaugrünen Binse (*Juncus inflexus*).

Die Trittintensität hängt neben dem Bewegungsdrang auch von der Schwere des Tieres ab. Zum Vergleich: Haflinger sowie Islandpferde und Criollos sind leichter als Jungrinder, Kaltblüter hingegen oftmals schwerer. Pferde laufen außerdem im Gegensatz zu Rindern nicht überwiegend hangparallel und bilden damit an Hängen keine „Viehangeln“ aus.

5.2 Auswirkungen von Trittsiegeln auf die Vegetation

Negative Auswirkungen

Ein ungünstiger Effekt von Viehtritt ist die Förderung der Gehölzvegetation, da in den Trittsiegeln Baumsamen hervorragende Keimbedingungen vorfinden. Beweidung fördert in der Regel die Verwaldung mehr als Brachen mit ihren für Gehölzanflug oftmals kaum durchdringbaren Altgrasfilzen.

Positive Auswirkungen

Günstig zu bewerten ist die Förderung inzwischen selten gewordener „Störzeiger“, die seit dem weitge-

henden Verschwinden der Feuchtflächenbeweidung auf der Roten Liste stehen (vgl. R. STROHWASSER 1992-1998). Hervorzuhebende Arten sind Kriechender Sellerie (*Apium repens*), Knotiges Mastkraut (*Sagina nodosa*), Sumpffethtenne (*Sedum villosum*), Gnadenkraut (*Gratiola officinalis*), Borsten-Moorbinse (*Isolepis setacea*), Gelbes und Braunes Zyperngras (*Cyperus fuscus et flavescens*), Moorklee (*Trifolium spadiceum*), Ackerkleinling (*Centunculus minimus*), Lückensegge (*Carex distans*) und Wilder Reis (*Leersia oryzoides*).

Weiterhin günstig ist die beschleunigte Auflösung von Altgrasfilz oder Nadelstreu-Auflagen in ehemaligen Brachen: Die scharfen Pferdehufe vermengen die nach Fichtenrodung verbliebene saure Nadelstreuauflage mit dem unterliegenden Kalkboden und ermöglichen so dessen verhältnismäßig rasche Mineralisierung. Am Bannwaldsee überraschte die rasche Rekultivierung einer ca. 40-jährigen Moorbrache, indem die Tiere den Altgrasfilz in den Torfboden einstampften.

6. Eutrophierung

6.1 Nährstoffarme Standorte

Logischerweise müsste anfallender Kot vor allem auf besonders nährstoffarmen Böden wie Hochmoortorf oder Kalkschotterrendzinen zu Eutrophierungseffekten führen. Dies ist jedoch nicht der Fall!

Das eine Extrem: Hochmoor

Die ausbleibende Eutrophierung im Hochmoor kann darauf zurückgeführt werden, dass Mikroorganismen wegen

- des extrem niedrigen pH
- hoher Nässe
- des extrem unausgeglichene Nährstoffangebotes (nahezu fehlende mineralische Nähr-Ionen wie v. a. Kalium und Phosphor)

kaum in der Lage sind, den Kot umzusetzen.

Weitere Gründe dürften darin liegen, dass

- Stickstoffverbindungen im Kot aufgrund der Nässe durch Denitrifizierung gasförmig entweichen
- das im Kot freiwerdende Nitrat für Hochmoorpflanzen pflanzenphysiologisch schlecht verwertbar ist.

Das andere Extrem: Kalkreiche Steinböden

Bei auffallend großer Kotkonzentration wie z. B. um Almhütten können Auenrendzinen entlang der Alpenflüsse oder Rendzinen auf anstehendem Kalk zwar eutrophieren. Wie der Vergleich in den uralten Allmendweiderelikten bei Mittenwald und Garmisch zu benachbarten gemähten Magerrasen beweist, führt normale Kotkonzentration jedoch zu keiner nachhaltigen Eutrophierung.

Die Gründe für die überraschend geringe Effizienz der Kot-Nährstoffe liegen vermutlich ebenfalls im extrem unausgeglichene Nährstoffangebot, in diesem Fall durch

- Mangel an Kalium und Magnesium, welche durch das extreme Überangebot freier Calcium-Ionen vom Wurzelaustauscher verdrängt werden
- Festlegung von Phosphaten als nicht pflanzenverfügbares Calciumphosphat

Aus dem Kot freigesetzte Stickstoffverbindungen sind bei gleichzeitigem Fehlen mineralischer Nährionen pflanzenphysiologisch schwer umsetzbar. Der Nährstoffmangel wird bei der auf kalkreichen Steinböden häufigen Bodenabtrocknung verstärkt, da abgetrockneter Kot schlechter umgesetzt wird als Kot an frischeren Standorten.

Ein nicht unbeträchtlicher Nährstoffexport dürfte auch durch kotverarbeitende Fliegen erfolgen, wobei deren Lebensbedingungen durch die moderne Darmparasitenbekämpfung beeinträchtigt sind.

6.2 Nährstoffreichere Standorte

Eine deutliche Eutrophierung durch Beweidung weisen von Natur aus nährstoffreichere Böden auf, wie z.B. auf Flysch, Molasse, Moränen sowie in feinsubstratreichen Auen. Der Eutrophierungseffekt steigert sich, wenn die Standorte – vor allem in Schattlagen – eine hohe Luftfeuchtigkeit aufweisen, weil dadurch der mikrobielle Nährstoffumsatz begünstigt ist. Um die naturschutzfachlich meist wichtige Nährstoffmangelsituation zu erreichen, ist ein Nährstoffentzug notwendig. Dieser ist hier besser durch Mahd als durch Beweidung erreichbar.

7. Naturschutzfachlich geeignete Weideführung

7.1 Mischbeweidung

Mischbeweidung von Pferden z.B. mit Rindern zeigt, sofern die Tiere miteinander harmonieren, günstige Effekte auf eine gleichmäßige Abweide des Weiderasens. Da Rinder und Pferde erfahrungsgemäß Vegetation auf eigenen Abkotungsflächen meiden, kann durch eine Mischbeweidung der Bildung unverbissener „Geistellen“ entgegengewirkt werden. Außerdem weiden Pferde auch die von den Rindern gemiedenen Binsenfluren ab, während Rinder in den oben genannten Projektgebieten den Gehölzaufwuchs durch Verbiss und mechanische Schädigung besser zu unterdrücken vermögen als Pferde.

Zur Reduzierung von Gehölzaufwuchs eignet sich auch das Mitführen einzelner Ziegen. Da sich Ziegen als Einzeltiere nicht weit von der Herde entfernen, kann hierbei auf eine aufwändige Extrazäunung verzichtet werden.

7.2 Umtriebsweide oder Standweide?

Historischer Rückblick

Der historische Rückblick macht deutlich, dass die Hirten früher keine Standweide, sondern eine Umtriebsbeweidung betrieben, wobei jede Fläche öfters im Jahr bestoßen wurde. Enormes Flächenangebot verbunden mit terminlicher Variation des Tierauftriebs und unterschiedlicher Weideintensität führte zu hoher Strukturdiversität und Artenreichtum.

Heutige Möglichkeiten

Es lässt sich nicht generalisieren, welche Weideform optimal ist. Beispielsweise zeigte die Mittenwalder Umtriebs-Rinderweide am Riedboden eine relative Artenarmut, weil der Auftrieb regelmäßig im Juni, also zur wichtigsten Blüh- und Fortpflanzungsperiode erfolgt. Andererseits zeichnet sich auch auf der Haflinger-Standweide in der Horner Lechaue (vgl. Kap. 2.2) eine ungünstige Entwicklung ab, weil der Dauerverbiss während des Sommers zu einem Ausfall des Sommerblühaspektes führt.

Die neu im Rahmen des Naturschutzprojektes „Lebensraum Lechtal“ aufgebaute Criollosweide an Halblech und Petershalde (vgl. Kap. 2.3) wird als Umtriebsweide geführt, wobei die ungedüngten Magerrasen in der Regel nur einmal jährlich beweidet werden. War der Weidegang in einer Parzelle früh, wird er im Folgejahr in gleicher Parzelle terminlich später gelegt. Auf allen Flächen, insbesondere auf stärker wüchsigen Rasen, wird je nach Bedarf ab Mitte September nachbeweidet. Dieses eher „chaotisch“ geführte Prinzip scheint dem Autor nach bisherigen Überlegungen als die geeignetste Weideführung, um eine geringe Fraßselektion und einen hohen Artenreichtum zu erzielen.

8. Quellenverzeichnis

LEDERBOGEN, D., G. ROSENTHAL, D. SCHOLLE, J. TRAUTNER, B. ZIMMERMANN & G. KAULE (2004): Allmendweiden in Südbayern: Naturschutz durch landwirtschaftliche Nutzung – Angewandte Landschaftsökologie H. 62

MERLE, O. (2004): Landwirt aus Halblech-Bayerniederhofen, mdl. Mitteilung

SCHIEGG, L. (1994): Bauernobmann aus Halblech-Buching, mdl. Mitteilung

STROHWASSER, P. (2000): Weidelandschaften in der Münchner Landschaftsmalerei des 19. Jahrhunderts – Laufener Seminarbeiträge (ANL) 4/00: S. 27-32

STROHWASSER, R. (1992-1998): Berichte zum Artenhilfsprogramm für stark bedrohte und endemische Pflanzenarten im Allgäu – unveröffentl. Berichte für das Bayer. Landesamt für Umweltschutz

Anschrift des Verfassers:

Ralf Strohwasser
Schwarzbrunnweg 6
87665 Mauerstetten-Steinholz
Tel./Fax: 0 83 41-6 41 26
Tel.: 0 83 68-91 39 61
E-mail: Ralf.Strohwasser@t-online.de

Zum Titelbild: Kollage mit Bildern folgender Autoren:
links oben: Wiebkea Bromisch (siehe Beitrag S.163)
rechts oben: Ralf Strohwasser (siehe Beitrag S.125)
links unten: Klaus Neugebauer (siehe Beitrag S. 167)
rechts unten: Frans Vera (siehe Beitrag S.33)

Laufener Seminarbeiträge 1/05

Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL)

ISSN 0175 - 0852

ISBN 3 - 931175 - 77 - 4

Die Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege ist eine dem Geschäftsbereich des Bayerischen Staatsministeriums für Umwelt, Gesundheit und Verbraucherschutz zugeordnete Einrichtung.

Die mit dem Verfasseramen gekennzeichneten Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung der Herausgeber wieder. Die Verfasser sind verantwortlich für die Richtigkeit der in ihren Beiträgen mitgeteilten Tatbestände.

Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen einzelnen Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. jede Verwendung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung der AutorInnen oder der Herausgeber ist unzulässig.

Schriftleitung und Redaktion: Dr. Notker Mallach in Zusammenarbeit mit Johannes Pain und Dr. Klaus Neugebauer (alle ANL)

Satz: Fa. Hans Bleicher, Laufen

Druck und Bindung: Oberholzner Druck KG, 83410 Laufen

Druck auf Recyclingpapier (100% Altpapier)